

Bernhard Nitsche

Lust auf Eis?

Oder: Sakramentale Geistbestärkung und soziale Differenzierung

Welches Kind mag kein Eis? Wer hat nicht Lust, in der Hitze des Sommers, sich der kühlen Süße hinzugeben, die fruchtig oder cremig auf der Zunge dahinschmilzt? Doch Eis ist nicht nur ein Gaumengenuss. Eis kann auch eine unangenehme Kälte ausstrahlen. „Ice“ bezeichnet im HipHop Brillanten oder auffälligen Schmuck, der in die Augen sticht und ein „eye-catcher“ ist. Diese unterschiedlichen Motive werden nachfolgend spielerisch aufgenommen, um die Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung im Zusammenhang sozialer Differenzierung zu beleuchten.¹

Die Realität sozialer Abgrenzung ist für das jugendliche und kirchliche Leben bedeutsam. „Dissen“ (abwerten) oder „cutten“ (sich abgrenzen) in „Beef“ (Streit) und „Battle“ (Kräftemessen), sich sozial unterscheiden ist nicht nur unter Jugendlichen „in“. Soziale Differenzierung wird von jungen Menschen vielfach über das „liturgische Outfit“ gesteuert: Welcher Jugendliche würde sich im Kleid oder Anzug in die Diskothek „Crash“ begeben, wo Heavy-Metall und Black-Metall gespielt wird, schwarze Lederklamotten oder zumindest abgefetzte Jeans ein Muss sind und Drogen gehandelt werden? Wer würde versuchen, mit zerrissenen Hosen im Glasaufzug zur Penthouse-Yuppie-Disco „Kagan“ emporzufahren, wo die Erfolgreichen, die wagen und gewinnen, feiern und sich feiern lassen, wo man sich ohne Jackett und Krawatte nicht blicken zu lassen braucht? Welcher Jugendliche oder junge Erwachsene würde sich schließlich ohne Marken-Sportschuhe („Sneakers“), Baseballmütze und Schlapphose („Baggy“) zum Hip-Hop-Abend treffen, um mit dem ultraschicken DOG-Liner „universal auf den Hund zu kommen“ („universal D.O.G.“)? Die richtige Musik sorgt für kollektive Schwingungen und individuelle Vibrationen. An den Wochenenden wird die Nacht zum Tage.² Kleidung

¹ Dieser Beitrag ist eine sozio-theologische Entfaltung grundsätzlicher Überlegungen zur Firmung. Vgl. Impulse für die Pastoral (Erzdiözese Freiburg) 6 (2/2010): Themenheft Herausforderung Firmpastoral.

² Der Lifestyle Jugendlicher ist maßgeblich von Musik bestimmt. Dieser allgegenwärtig schwingenden Musikalität des Lebens entspricht die Devise „Pray and Party“ (Joachim Burkard). Das Leben von Party zu Party, von Diskothek zu Diskothek verändert Strukturen, Orte und Zeiten. Der Chill-Out Jugendlicher und junger Erwachsener findet an den Wochenenden in den frühen Morgenstunden zwischen 5:00 Uhr 8:00 Uhr statt. Die Laudes-Zeit wird zur Komplet-Time. Die Gebetszeit, welche diese veränderten Lebensliturgien beschließen könnte, hätte ihre Orte neu zu definieren und ihre Hymnen neu zu

und Outfit repräsentieren Status, Szenen und Kulturen. Diese werden mit der Einstellung verknüpft, jederzeit flexibel auch woanders hingehen zu können, um sich bestens zu vergnügen. Viele junge Menschen haben darum ein „liturgisches Outfit“ für je spezifische Milieus parat, hoppen zwischen Lebensmentalitäten und ihren repräsentativen Musikkulturen bzw. Kleiderordnungen – auf der Suche nach dem ultimativen Event. Sowohl die stilistische Abgrenzung als auch das Switchen zwischen verschiedenen Milieus gehört offensichtlich zum jugendlichen Ausprobieren von Identität und Zugehörigkeit hinzu.

Selbstverständlich findet solches Switchen auch in der Kirche statt. Entsprechende Wanderungsbewegungen haben Auswirkung auf das kirchliche Leben. Katholische Eltern und Jugendliche, die traditionell, bürgerlich oder elitär etwas auf sich halten, wandern in die zentrale Dom- oder Münsterpfarrei. Sie zieht es gutbürgerlich oder gesellschaftlich besonders erfolgreich in die Villenviertel oder sie lassen sich in den Modernität ausstrahlenden Stadtteilen mit gehobener, offen-multikultureller Lebensmentalität und ihren entsprechend modern eingestellten Kirchengemeinden nieder.

Obwohl schon Paulus im Korintherbrief gegen diese soziale Segmentierung Einspruch erhebt (1 Kor 11,17–34; 16,1–12; 2 Kor 8,9), wäre es eine Illusion zu meinen, in der Kirche seien solche sozialen Differenzierungsprozesse nicht gegeben. Es wäre eine Illusion zu meinen, die führenden Schichten des Katholizismus und ihre Kinder ließen sich in sozial unterprivilegierten Vorstädten und ihren charmanten betongrauen Hochhäusern beheimaten oder für überalterte Reihenhaussiedlungen, die schnell mit vielen Sozialhilfeempfängern in kühlen Betonhochbauten verjüngt wurden, gewinnen.

Dieser erforschte und bekannte Zusammenhang von Glaubensprofilen, Kirchenmentalitäten und sozialen Milieuorientierungen wird in der bisherigen Gestaltung katechetischer Projekte nicht durchgängig berücksichtigt und selbstverständlich umgesetzt. Manche Krisenerscheinung in der Katechese ließe sich durch die Einsicht auffangen: Wenn Impulse und Resonanzmöglichkeiten nicht gut aufeinander abgestimmt sind, kann sich kein optimales

formulieren. Die Bahnhofsmision wäre dann nicht mehr der Club der netten, hilfsbereiten älteren Menschen, die sich um hilfeschuchende und gestrandete Menschen kümmern, sondern der Zwischenstopp und die Drehscheibe zwischen Diskothek und langem Ausschlafen, die Dienststelle für musikalisch versierte und spirituell wie kommunikativ begabte Streetworker mit DJ-Interessen und der Fähigkeit, einen interessanten Mix zwischen beruhigender Soulmusik, kompetenter Lebensberatung und ansprechenden Glaubensimpulsen zu gestalten. Dazu kann auch eine mitreißende Erweckungspredigt (à la Joyce Meyer) gehören, die als Chill-Out oder Sequenz zum Nachdenken für Schlaflose nächtens im Fernsehen gesendet wird. Der diesen Lebenssituationen angepasste alte Komplet-Hymnus könnte dann z. B. gerappt oder gerockt neu erklingen.

Klangfeld entwickeln, kann die Performance leiden, können Akzeptanz-Verluste entstehen.

Die nachfolgenden Überlegungen unter dem Leitbegriff „EIS“ – „Empowerment in Spirit“ – regen solche Differenzierungsprozesse im Spiegel der Sinus-Jugendstudie von 2007 für die Gestaltung der Firmkatechese an. Obwohl es im englischen Original klassischerweise „powered by“ lauten müsste, erscheint auch Native-Speakers die hier gewählte Hip-Hop-Alliteration nicht unzulässig.

1. Firmung als Vollendung und Steigerung der Taufe

In vielen theologischen und pastoralen Grundlagenreflexionen sowie in einschlägigen kirchenoffiziellen Rahmenordnungen wird inzwischen wieder herausgestellt, dass die Firmung sich im Zusammenhang der Taufe ausgebildet hat und ungeachtet der quantitativen und qualitativen Unterscheidung beider Sakramente als Stärkung und Vertiefung des Taufgeschehens zu verstehen ist. In der ursprünglichen Reihenfolge ist die postbaptismale Geistherabrufung (Epiklese) und Geistbesiegelung („confirmatio“) dramaturgisch zwischen Taufe und Eucharistie angesiedelt. Dieser Zusammenhang wurde von Papst Paul VI. in der „Apostolischen Konstitution über das Sakrament der Firmung“ von 1971 wieder in Erinnerung gerufen. Zugleich wurde gegenüber einer bestimmten Thomasrezeption die Fixierung auf das Salböl als Element abgelöst. Durch die byzantinische Formel „sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist“ wurde der Primat des göttlichen Handelns im „passivum divinum“ herausgestellt und der Zusammenhang von Geistherabrufung und bischöflicher Handauflegung rehabilitiert.

Ausdrücklich wird der steigernde Charakter der Firmung in den theologischen Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils unterstrichen und als Thema *con variatione* entfaltet (LG 1.9–12.32–33; AA 3; SC 71). Die Taufe und die Firmung vereinen mit Christus, dem Haupt der Kirche. Beide Sakramente vereinen mit der Kirche, die von der Kraft des Heiligen Geistes beseelt ist (LG 8). Insbesondere die Firmung befähigt als Bestärkung in der Kraft des Geistes zur Sendung des christlichen Lebens, zum apostolischen Dienst in der Welt.

„Pflicht und Recht zum *Apostolat* haben die *Christgläubigen kraft ihrer Vereinigung mit Christus*, dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie *vom Herrn selbst* mit dem *Apostolat beauftragt*. Sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk (vgl. 1 Petr 2, 4–10) *konsekriert*, damit sie [...] *überall auf Erden Zeugnis für Christus ablegen*.“ (AA 3; Hervorhebungen: B. N.).

Diese apostolische Beauftragung führt in die Christus-Entsprechung hinein und will zur diakonischen Hingabe motivieren (Phil 2,5–11). Dadurch nehmen alle Christgläubigen an der Sendung der Kirche teil. In seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ (1975) weist Papst Paul VI. auf das Ziel dieser Zeugenschaft hin. Die apostolische Zeugenschaft für das Evangelium dient der inneren Erneuerung der Menschheit. Die sakramentale Bevollmächtigung durch den Geist Gottes ermöglicht eine je neue Selbstevangalisierung und bringt die apostolische Sendung auch durch das unspektakuläre oder stille „Zeugnis des Lebens“ (EN 21.41) zum Ausdruck.³

2. EIS: „Empowerment in Spirit“ als theologisches Leitbild des Firmsakramentes

In ihren Taufglauben sollen Christinnen und Christen ihr Leben lang hineinwachsen und hineinkriechen. So ist die Firmung als Vertiefung der Taufe sowohl eine Bestärkung im Geist Gottes als auch eine Befähigung zur Sendung der Kirche, Berufung zum Apostolat. In der gnadentheologischen Differenz von göttlicher Ansage und menschlicher Antwort ist das Sakrament der Firmung zuerst und zunächst eine Zusage von Gottes Heil. Nachgeordnet und nachfolgend mutet diese Zusage den Eintritt in die Zeugenschaft für dieses zugesagte und erfahrene Heil zu. Der apostolische Auftrag in Tat und Wort wird konkret als Teilhabe an der priesterlichen, prophetischen und königlichen Sendung Jesu Christi in Kirche und Welt (LG 9–12; AA 1–3). Dieser theologische Begründungszusammenhang kann thetisch zusammengefasst werden:

Firmung als Vertiefung der Taufe ist der biografisch verortete und biografisch zu verortende Lebenszuspruch aus dem Geist Gottes, der im Leben Jesu von Nazareth profiliert ist. Diese lebensbegleitende Stärkung und geistliche Bevollmächtigung (Empowerment) fördert die spirituelle Kompetenz der Person und fordert zum bewussten Eintritt in die Nachfolge Jesu heraus. Diese Nachfolge mutet christliche Zeugenschaft für das Evangelium zu.

Diese These kann differenziert und verdeutlicht werden. Firmvorbereitung und Firmung sind:

³ Zu den impliziten und expliziten Theologien der Firmung sowie zu ihrer Geschichte und ihren pastoralen Implikationen vgl. Bernd J. Hilberath – Matthias Scharer, Firmung. Wider den feierlichen Kirchenaustritt. Firmbegleitung als kommunikativer Prozeß. Theologisch-didaktische Orientierungen zur Entwicklung eigenständiger Firmprojekte in Gemeinden, Ostfildern²2000.

1. Ermutigung zu einem geisterfüllten, dynamischen Leben und zu einem wirklichen und wahrhaftigen Menschsein in der Nachfolge Jesu;
2. Bestärkung in den eigenen Begabungen, ein geistvolles Persönlichkeits-training und begeisternde Personal- und Beziehungsfähigkeitsentwicklung;
3. Einweisung in die Gaben und die Logik des Geistes, der Selbstständigkeit in Verantwortung und Autonomie in Diakonie fördert. So wird Gottes Gabe menschliche Aufgabe und Hingabe. Mit ihren Begabungen sind Menschen in der Nachfolge vom Herrn selbst bevollmächtigt und in der Kraft des Geistes zu ihren Mitmenschen gesandt.

Nach Paulus sind die gottgeschenkten und im Geist freigesetzten Begabungen Gaben nicht-für-sich-selbst, sondern Gaben, die anderen nützen (1 Kor 12).⁴ Darum verwirklichen sich die Gaben in der Aufgabe, die anderen dient. Die Früchte des Geistes haben einen Gemeinschaftsbezug, dienen den anderen und realisieren sich als christliche Hingabe und Verantwortungsbereitschaft in Gesellschaft und Kirche. Dadurch bekommen sie Zeugnisfunktion für das Evangelium von Gottes Selbstzuwendung zu den Menschen. Ob die Begabungen Geistesgaben sind und dem Geist Gottes gemäß zum Einsatz kommen, ist eine Frage, welche neutestamentlich an verschiedener Stelle bedacht wird. Vergebung und Gerechtigkeit, Frieden im Herzen und unter den Menschen, Freude am Dasein, Sosein und Miteinandersein sind für Paulus ebenso Kriterien des Geistes (Röm 14,17) wie Geduld und Liebe (1 Kor 13).

Für die firmkatechetische Umsetzung ist zu fragen: Was sind geeignete „Bedingungen der Möglichkeit“, um dieses konziliare Grundverständnis von Firmung sowie die es differenzierenden Aspekte zu realisieren? Von diesen Anliegen und Zielvorstellungen her ist je neu und situationsbezogen zu fragen, welche kognitiven, emotiven und sozial-ekklesialen Kompetenzen notwendig sind und gepowert werden sollten. Welche Inhalte und Fähigkeiten, welche Prozesse und Gestaltformen, welche Sozialkompetenzen, Kulturtechniken und Beziehungsmöglichkeiten sind notwendig, um das Anliegen, Firmung als geistgemäßen Lebenszuspruch und als Zumutung zur Sendung zu verstehen, theologisch zu profilieren und pastoral zu akzentuieren? Erst von diesen Zielvorstellungen ausgehend macht es Sinn, danach zu fragen, welcher Umfang, welches Alter, welche Projekte usw. angesichts der realen Ressourcen notwendig und hilfreich sind.

⁴ Vgl. Karl Rahner, Kirche und Sakramente (QD 10), Freiburg/Br. u. a. 1961, 82: „Die Firmbeauftragung des Christen [...] ist nicht so sehr die Gnade einer individuellen Besorgung seines eigenen Seelenheils, sondern die charismatische [für andere segensreiche – B. N.] Gabe, an der Sendung der Kirche mitzuarbeiten durch alle Gaben, die dem Heil aller dienen können.“

3. EIS I–VII: Soziale und religiöse Differenzierung von Firmprojekten

Nach der Sinus-Studie können sieben Milieuorientierungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen unterschieden werden.⁵

Für traditionell orientierte und an gesellschaftlicher Einordnung interessierte junge Menschen (4 %) sind die Fragen wichtig: Was ist gut, was wird von mir erwartet, wo gehöre ich hin? Ihr Bezug zu Religion ist durch Halt und Bindung bestimmt. Es ist wichtig, an etwas glauben zu können, sich festmachen zu können angesichts der Grenzen, die das Leben mit sich bringt. Sinnorientierung verbindet sich mit einem starken Anerkennungsbedürfnis. Darum ist verbindliche Gemeinschaft, sind klare Normen wichtig. Diesen reproduzierenden und sichernden Haltungen kann firmkatechetisch eine Profilierung entsprechen, die mit den Schlagworten „Etablierungsreligion, Institutionsbindung, Sicherheitsspiritualität“ (EIS I) zu charakterisieren ist.

An sozialer Geltung und sozialem Status sind bürgerliche wie materialistisch orientierte Jugendliche interessiert. Für bürgerlich ausgerichtete Jugendliche (14 %), die sich realitätsgerecht etablieren und gut situiert in der Vorstadt leben („burben“) wollen, können Fragen leitend sein wie: Was kann ich erreichen, wo gehöre ich hin? Religion gibt in diesem Zusammenhang Orientierung und Sicherheit, sie dient der Rahmung und Verschönerung des Lebens, durch anregende und ästhetisch ansprechende Feste, Rituale, Gebäude. Kirche überzeugt, weil sie karitative Einrichtungen betreibt und bei Problemen hilft. Zugleich wird Veränderungsbedarf angemahnt und gefordert, die Kirche möge mit der Zeit gehen. Unter diesen Prämissen kann Firmung die Eintrittskarte für die kirchliche Hochzeit, für öffentliche Anerkennung in der Gemeinde oder Schub und Bestärkung für ein zeitgenössisches, modernes Christsein sein, das mit den Schlagworten „Eventreligiosität, In-Szene-Sein, spirituell-festlich“ (EIS II) plakatiert werden darf.

Im unteren Bildungssegment beheimatet, findet sich eine materialistische Einstellung wieder, die vom Konsum geprägt ist und alles möglichst schnell und möglichst preiswert auch „haben will“ (11 %). Dieser Mentalität des Zappens entsprechen – angesichts starker Abgrenzungsmechanismen durch andere jugendliche Milieuorientierungen – die Fragen: Was ist in, hat man und wo kriege ich das möglichst schnell und billig? Religion kann bedeutsam sein, obwohl sie oft wenig geklärt ist. Man glaubt halt irgendwie, obwohl man nicht genau weiß, warum. Die religiösen Symbole geben in ihrer materialen

⁵ Vgl. Carsten Wippermann – Marc Calmbach, Lebenswelten von katholischen Jugendlichen und Erwachsenen. Grundorientierung, Vergemeinschaftung, Engagement, Einstellung zu Religion/Kirche vor dem Hintergrund der Sinus Milieus 2007. Sozialwissenschaftliche Lebensweltanalysen von Sinus Sociovision im Auftrag von BDKJ und MISEREOR, Heidelberg 2007.

Konkretheit Halt, sind Ankerpunkte dafür, dass es das, was es in der Religion gibt (das Kreuz, die Hostie, das Fest und die Geschenke usw.), ohne Beschränkung auch für mich gibt. „Eis am Stiel, Integration, Sozialleistungen“ (EIS III) sind Begriffe, welche diese materialistische Haltung und mögliche Schwerpunkte der Firmkatechese qualifizieren können.

Modernität und das Bedürfnis nach Modernisierung kann sich aber auch in einer Haltung des Andersseins darstellen. In den führenden Bildungsschichten geschieht das durch eine postmaterielle, idealistische Einstellung, die mit relativ hohen kulturellen und kommunikativen Kompetenzen (neudeutsch „nietzschen“ = gescheit reden) verknüpft ist (6 %). Leitmotive sind die Fragen: Wer bin ich, was stimmt, wie will ich leben? Religion passt zum Lebensstil, wenn sie Selbstbewusstsein fördert, ohne Zwang ist und sich moralisch integer zeigt. Es geht um Ideale, um soziale Gerechtigkeit, Selbsterkenntnis, Selbstentwicklung, Sinnstiftung. Kirche interessiert, wenn sie als Institution glaubwürdiger Werte und Weltverbesserer in Erscheinung tritt, die global Verantwortung wahrnehmen. Firmung kann als Hero-Schulung religiöser und sozialer Idealisten durch die Stichworte „Ethisch, intellektuell, sozial-global“ (EIS IV) profiliert werden.

Eine andere Form des Andersseins kommt in einer verbreiteten hedonistischen Grundausrichtung zum Ausdruck (26 %). Sie ist durch unangepasstes Genießen, durch Abhängen und Relaxen („chillen“) bestimmt. Steht Punk im Altenglischen für Hure oder schmieriges Brot, so impliziert „punken“ den bewussten Umgang mit gefühlter Minderwertigkeit. Provozierendes Aussehen und rebellische Haltungen kultivieren das Unangepasstsein. Der anarchische Protest kann offen oder verhalten gelebt sein: „Keine Macht für niemand“. Anerkannt wird nur, was wirklich erlebnisintensiv, hautnah authentisch und greifbar ist. Religion als ein Kosmos vorgegebener Sinnmuster ist „Scheiße“. Der Hedonist glaubt an sich selbst und traut sonst ziemlich niemandem. Der unangepasste Outlaw ist eher ein Einzelgänger. Vereine und verbindliche Gemeinschaft, Kirche empfindet er „zum Kotzen“. Obwohl es schwer ist, in den Bereich der Sinn-Fragen vorzustoßen und die Sinus-Studie gerade an diesem Punkt ihre Schwäche hat, kann doch von einer rückseitigen Sinn-suche und einer kontrastiven Religion gesprochen werden. Ihre Pilgerfahrten führen in die Rock-Hölle, werden durch Joints, Alkohol usw. optimiert. Black-Metal, Heavy-Metal und psychedelische (Trance-and-Dance- bzw. Electro-) Musik erlauben Enthemmung und Ekstase, das Abtauchen in andere Wirklichkeiten. So kann man „Black Sabbath“ feiern.

Obwohl es Firmung in diesem Zusammenhang schwer hat, sollte die Flinte nicht sofort ins Korn geworfen werden; es sollten vielmehr die katholischen Kompetenzen des spirituell-meditativen Chillens ausgeleuchtet und der provozierende Charakter der Person Jesu (z. B. Lk 4,16–30) und des biblischen

Monotheismus profiliert werden. „Keine Macht für niemand“ bedeutet biblisch: Gott allein gehört alle Macht und Herrlichkeit. Auch das „liebe Jesulein“ konnte bereits seine Eltern schocken (Lk 2,41–52) und der unetablierte, spirituell-psychologisch und differenzial-diagnostisch begabte Wanderrabbiner und Heiler die Lehrautoritäten seiner Zeit vor den Kopf stoßen (Mk 2; Mt 21,12–17). Firmvorbereitung kann durch die Stichworte – „ekelheilig, Igelkirche, spirituelle Supplemente“ (EIS V) – charakterisiert werden.

In deutlichem Kontrast dazu leben die Jugendlichen, welche nach neuer Orientierung und veränderten Lebensbedingungen streben, die sie entweder erfolgsorientiert durch strategische Karrierearbeit (24 %) oder durch kreativ-experimentellen Erfindungsreichtum (11 %) realisieren.

Veränderung kann durch optimales Wechseln („switchen“) zwischen Möglichkeiten und Chancen sowie durch strategische Anpassung und zielgerichteten Kontaktaufbau („networken“) erreicht werden. Erlaubt ist und geschätzt wird, was nützt und voranbringt. Pluralität ist Chancenvielfalt und Gewinn. Im Zentrum stehen die Fragen: Wer ist interessant, eine spannende oder wichtige Persönlichkeit? Was bringt mich voran, wovon kann ich profitieren? Religiosität steht innerhalb dieses Nutzungsverhältnisses. Man glaubt an sich, ist nicht festgelegt und religiös „multioptional“. Spiritualität, die Suche nach Stille und Entspannung, nach innerer Harmonie und neuer Kraft, dient funktional der Rückgewinnung eigener Happiness und Leistungsfähigkeit. Unter der Frage: „Was bringt es?“ ist die Kirche ein Dienstleister und möglicher Chancenanbieter: „Warum sollte ich mich (nicht) mit Kirche identifizieren? Welches Angebot hat sie für mich?“. Firmvorbereitung und Firmung ist für diese erfolgsorientierten Chancennutzer kirchlicher Kontakte und Kulturen sowie kultureller und religiöser Marktvielfalt Steigbügel für eine höhere Performance der eigenen Persönlichkeit. Firmvorbereitung sollte effektive Erfolgsstrategien und Mentaltechniken vermitteln, inter-kulturell bereichern sowie spirituell-plurale Angebote (EIS VI) für die persönliche Auswahl und Stilbildung machen.

Von dieser großen Gruppe unterscheiden sich jene Jugendlichen, welche Neuorientierung und verändertes Leben durch eigene Erprobung und die Suche nach neuen Entdeckungen realisieren. Ihre Fragen lauten: „Was regt an, könnte noch alles sein oder müsste erfunden werden?“ Religiös nicht festgelegt und multioptional getaktet möchten solche Jugendlichen Religionen erkunden und Spiritualitäten ausprobieren, um zu fühlen, wie es schmeckt, tönt, riecht ... Fremdheit – auch der gregorianische Choral – regt an. Obwohl sie tendenziell synthetisch orientiert sind und eine neue Komposition des Lebens erfinden möchten, können sie sich problemlos in unterschiedlichen Gruppierungen und Kreisen bewegen, die sich untereinander nicht kennen und auch nicht verstehen müssen. Kirchlich sind sie ein paradoxes und bäugtes Phä-

nomen, weil sie Modernität und Konservativität, interreligiöse Orientierung und traditionellen Katholizismus gleichermaßen und in einem manchmal schwer nachvollziehbaren „cross-over“ leben können. Firmvorbereitung sollte in diesem Zusammenhang als religiöses Labor und spirituelles Camp organisiert sein. „Experimentelle Religiosität, interreligiöse Begegnung und eine synthetische Spiritualität“ (EIS VII) kommt diesen Bedürfnissen entgegen.

Die unterschiedlichen Milieuorientierungen bei Jugendlichen machen deutlich, dass es nicht *die* Jugendlichen oder *eine* Jugendkultur gibt. Vielmehr gibt es verschiedene Mentalitäten, aber auch soziale Abgrenzungen und kulturelle Grabenkämpfe unter Jugendlichen. Wie sehr zwischen diesen Kulturen identitätssuchend und erprobend „gehoppert“ wird, bedarf eigener Überlegung. Wird dies beachtet, wird es in Zukunft auch nicht mehr *die* Firmvorbereitung oder *ein* verbindliches katechetisches Modell in einer Diözese geben können. In der Konsequenz dieser milieuspezifischen Differenzierung liegt es, dass alle klassischen Themen der Jugendforschung entsprechend zu differenzieren und neu zu deklinieren sind:

Dies gilt für die Einsichten der Entwicklungspsychologie, wonach das Jugendalter durch drei vorrangige Aufgaben bestimmt ist: eine neue Beziehung zu entwickeln – zu sich selbst, zu den anderen Mitmenschen, zu der Welt, in der wir leben.⁶

Dies gilt für die Grundbedürfnisse von Jugendlichen, wie sie von der Shell-Studie eruiert wurden: Erlebnisorientierung, Freiheit/Unabhängigkeit, Identitätsfindung, Zugehörigkeit/Sicherheit, Sexualität und Statusdenken.⁷

Dies gilt schließlich auch für die soziale Performance, die neudeutsch im Begriff „Dutillity“ benannt wird und die Kombination von sozialer Pflicht („duty“) und persönlichem Nutzen („utillity“) bezeichnet. Die Entwicklung hin zu Dutillity-Netzwerken, die so lange gepflegt werden, wie sie persönlich oder beruflich nutzen oder aus übergeordneten Verpflichtungen notwendig sind, prägen unsere professionalisierten und ökonomisierten Mentalitäten weithin.

Natürlich wird spirituelle Schulung, katechetische Bildung und geistliches Empowerment sich in Bezug auf diese Milieuorientierungen nur als „Anknüpfung im Widerspruch“ realisieren können. Doch sollte mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass sich der Heilige Geist, „der weht, wo er will“ (Joh 3,8), auch in diesen ungewohnten Lebensformen auf neue Weise bekunden möchte und sich Leben eröffnend und Lebendigkeit generierend Raum verschafft.

⁶ Vgl. dazu die einschlägigen Hinweise bei Reinhold Boschki, „Beziehung“ als Leitbegriff der Religionspädagogik. Grundlegung einer dialogisch-kreativen Religionsdidaktik, Ostfildern 2003, 91–173.

⁷ Thomas Gensicke, Zeitgeist und Wertorientierungen, in: Klaus Hurrelmann – Mathias Albert (Hg.), Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck (Shell-Jugendstudie 15), Frankfurt/M. 2006, 169–202.

Christliche Katechese sollte die mögliche Fremdprophetie, die an diesen Lebensmentalitäten herausfordert, nicht abblenden, sondern wahrnehmungsbereit studieren. Problemsensible Weitungen des eigenen Horizontes und angemessene Veränderungen in den firmkatechetischen Bemühungen bieten die Chance, neue Resonanzen zu ermöglichen. Auch hier gilt: „Prüfet alles, das Gute behaltet“ (1 Thess 5,21).

Dr. Dr. Bernhard Nitsche
Privatdozent für Dogmatische und Ökumenische Theologie, Tübingen
Theologischer Referent des Seelsorgeamtes der Erzdiözese Freiburg
Erzbischöfliches Seelsorgeamt
Okenstr. 15
D-79108 Freiburg/Br.
Fon: +49 (0)761 5144-233
Fax: +49 (0)761 5144-76233
eMail: [bernhard.nitsche\(at\)seelsorgeamt-freiburg\(dot\)de](mailto:bernhard.nitsche(at)seelsorgeamt-freiburg(dot)de)